

Die Revolution in Russland.

Warschau, 29. Juni. Aus Lodz wird berichtet, daß seit vorgestern massenhafte Verhaftungen vorgenommen worden sind; bisher seien 243 Juden und 80 Christen, die sich an einer geheimen Organisation beteiligten, festgenommen worden, und gestern allein 200, die Monopolstädte vernichteten und Barrikaden erbauten.

Judenverfolgungen. Aus Lodz wird weiter gemeldet: Von der Partei der Nationaldemokraten sind Proklamationen verteilt worden, die das Volk überzeugen sollen, daß es von den Juden ins Verderben gestürzt worden sei, und die behaupten, daß die Juden die Revolution aufständigen. Diese Proklamationen hatten zur Folge, daß ungefähr 50 000 Menschen, ausschließlich Juden, aus der Stadt nach entfernter gelegenen Ortschaften geflüchtet sind und dort zum Teil unter freiem Himmel kampieren.

Annäherliche Mittel. Lodz, 30. Juni. Da hier noch immer blutige Zusammenstöße stattfinden, wurde die Stadt in vier Militärrayons eingeteilt, an deren Spitze je ein General steht.
Som Waffenstreik. Sosnowice, 30. Juni. Gegenwärtig sind Tausende von Arbeitern aus Dombrowa und Zagorze auf dem Wege nach Sosnowice, von wo ihnen Militär entgegenrückt. Die Arbeiter tragen rote Fahnen. Man befürchtet für den Abend Zusammenstöße.

Die blutige Woch e in Lodz.

Am Sonntag, den 18. Juni, hat die polnische sozialdemokratische Partei eine Vereinsversammlung im Walde arrangiert, an der 500 Mann teilgenommen haben. Als die Teilnehmer in die Stadt zurückgingen, demonstrieren die Arbeiter, und bald gesellen sich sowohl die Arbeiter des Jüdischen Arbeiterbundes, wie auch der P. S. D. zu ihnen. In der Demonstration haben etwa 1000 Personen teilgenommen. Bald darauf ritten Kosaken heran und eröffneten sofort ein Feuer auf die Menge. Ein Steinhaufen war die Antwort darauf, man schob aus den Häusern, und versuchte auch eine Barrikade zu errichten. Die Kosaken schossen dann in die Fenster der Häuser. Das Haus, aus dem geschossen wurde, wurde vom Militär umzingelt, alle Einwohner verhaftet und auf die schrecklichste Weise mißhandelt. Die Zahl der Opfer wird an diesem Tage auf 9 Tote und 18 Verwundete geschätzt, wahrscheinlich war sie aber noch größer. Gemeinlich mit den P. S. D. beschloß der Bund eine demonstrative Verdrückung der Gefangenen für den Dienstag zu arrangieren. Die christlichen und jüdischen Arbeiter wurden aufgefordert, sich nach dem Balkonplatz zu begeben, um 8 Uhr abends sollte die Beerdigungsprozession beginnen. Aber schon seit 2 Uhr strömten Tausende von Arbeitern auf den bestimmten Ort. Alle Fabriken und Werkstätten standen still. Der Balkonplatz war von Kosaken besetzt, aber die Arbeiter stellten sich in den benachbarten Straßen auf. Endlich erschienen die Särge, auf den Händen getragen. Die Soldaten machten einigemal Versuche, sich in die Menge hineinzudrängen, um sie zu zerteilen; ein Kosakenoffizier sagte sogar, es wird bald geschossen werden, wenn die Menge nicht auseinandergeht; diese blieb aber wie eine Mauer stehen, und die Kosaken ließen ihre Flinten herunter. Endlich erschienen die letzten zwei Särge (die Leichen der Getöteten befanden sich in verschiedenen Teilen der Stadt) und die Prozession begann. Ueber den entblöhnten Häuptern der Arbeiter wehten rote und schwarze Fahnen mit großen roten Wändern. Insgesamt waren 12 Fahnen von den drei oben genannten Organisationen, außerdem waren auch viele Kränze vorhanden. Der Gesang in polnischer, jüdischer und russischer Sprache und das donnernde Hurra hörte während der ganzen Zeit nicht auf. Es ist schwer, die Zahl der Teilnehmer an der Prozession festzustellen; jedenfalls war sie nicht weniger als 50 000. Die Erbarmlichkeit des Bildes ist kaum möglich auszudrücken. So ging die Prozession durch die Mittelstraße und einige andre, und der Vorbeimarsch dauerte zwei Stunden; hinten ritten die Kosaken. Das Publikum hat aus den Fenstern und Balkons den Demonstrationen offen ihre Sympathie ausgedrückt. Die Solidarität zwischen den christlichen und jüdischen Arbeitern war bewundernswert. Die drille Presse behauptet, daß sogar in den Januar Tagen Lodz nichts Ähnliches gesehen hat.

Ein Drittel der Teilnehmer fand auf dem Friedhof keinen Raum. Die Särge wurden auf die Erde heruntergelassen. Ein Kreis von roten und schwarzen Fahnen und roten Wändern zeigte die Stelle an, und nun wurden Reden in polnischer und jüdischer Sprache gehalten. Fünf Redner sprachen gleichzeitig. Die Luft durchzitterte von revolutionären Ausrufen. Im ein Mutvergessen zu vermeiden, wurden die Arbeiter aufgefordert, ruhig auseinanderzugehen und morgen zur Beerdigung der zwei getöteten jüdischen Arbeiter zu erscheinen. Anweit der Stadt hörte das Singen auf. Am Mittwoch, den 21. Juni, gegen 5 Uhr abends strömten wieder Tausende von jüdischen und christlichen Arbeitern zum Hospitale, wo sich unsere ver-

storbenen Genossen befanden. Trotz aller Bemühungen waren die beiden Leichen nicht zu finden; nicht einmal einen Bescheid darüber, ob sie geheim beerdigt, oder an einem andern Ort gebracht worden seien, war zu erlangen. In derselben Zeit wurde bekannt, daß noch zwei Arbeiter ihren Wunden erliegen seien. Die Organisation beschloß sofort, keine Demonstration zu veranstalten, sondern morgen oder übermorgen wieder eine demonstrative Beerdigung zu arrangieren. Die Arbeiter gingen aber nicht auseinander, sondern sammelten sich auf der Franziskanerstraße. Was erscheinen Medner und die Fahnen aller Organisationen. Die Demonstrationen gingen in der Richtung der Petronowkastraße (Hauptstraße der Stadt). Alle Läden waren geschlossen. Die Zahl der Arbeiter wuchs mit jedem Moment. Die Polizisten verließen ihre Posten, die Straßenbahnwagen lehrten in das Depot zurück. Die Demonstrationen passierten die ganze Petronowkastraße (einige Meile lang), die Zahl mochte etwa 100 000 erreichen. Die Fenster, Balkons und Dächer der benachbarten Straßen waren von Menschen angefüllt. Ein begeisterter Gesang und die Rufe: Es lebe die Revolution! durchdrangen die Luft und alle glaubten, daß die Ketten der Sklaverei auf immer brechen würden, daß die Revolution endgültig ihren Einzug halte, Kampflust war auf allen Gesichtern zu lesen. Ringsum begeherten wir nur allgemeinem Mitleid und Sympathien. Polizei war nicht zu sehen. Wo war sie geblieben? Als wir an einer Gruppe unbewaffneter Soldaten vorbeigingen, nickten sie uns freundlich mit dem Kopfe zu und gratulierten uns... Die Menge blieb plötzlich stehen. Neben wurden gehalten, Gesang erlöste und Ausrufe: Das ist der Anfang der Revolution! hörte man von allen Seiten. Von einigen Seiten rief man, sich der Waffenläden zu bemächtigen und zum Gefängnis zu gehen, aber die begeisterte 100 000köpfige Menge drängt nur vorwärts. Plötzlich machte die Menge halt. Man hörte ein Knattern, die Masse erwidert; ein Teil lebrt um, es fallen Tote und Verwundete. Ich wurde in einen Hof gedrängt, ich hörte hinter mir fürchterliches Geschrei von Frauen, das Knattern der Schüsse und die Worte: Stehen bleiben, Genossen, nicht davonlaufen! Die tausenden Augen drängen aber die Menge davon. Die Dworniks (Hauswächter) öffnen alle Tore und zeigen an, wie man entkommen kann. Es werden Versuche gemacht, Barrikaden zu bauen, aber vergebens, denn der größte Teil der Massen war schon auf den benachbarten Straßen. Man lief aber nicht davon. Und die Arbeiter gingen ruhig durch andere Straßen wiederum zum Zentrum der Stadt. Die Zahl der Gefangenen ist noch unbekannt. Zwei getötete Kosaken und zwei in das Militär entworfenen Bomben war alles, was bekannt war.

Am Donnerstag, einem christlichen Feiertag, beschloßen die Arbeiter einen politischen Streik; die Arbeit wurde überall eingestellt, die Läden geschlossen. Heute (Freitag) wiederholten wir unsern Aufruf; es waren 8-1000 gedruckte Aufrufe des Bundes verbreitet und daselbe sollten auch die polnischen Sozialdemokraten tun, mit denen wir gemeinsam alles organisierten. Donnerstag wurden einigen Polizisten die Säbel und die Revolver abgenommen; zwei Polizisten, ein Kosak, ein Soldat und ein Spindel wurden getötet. Jeden Moment hörte man Schüsse von der einen und von der andern Seite. Das Haus, aus dem auf die Kosaken geschossen wurde (Wschodnaja 17), mußte ein viertelstündiges Bombardement überstehen. Man schob in die Fenster und Türen. Die Stadt sieht wie ein feindliches Lager aus. Gegen 7 Uhr abends hat man mit dem Bau von Barrikaden auf der Wschodnaja und Polnoctnajastraße angefangen. Auf der ersten wurden drei, auf der anderen Straße eine Barrikade errichtet. Die Dworniks selbst haben dabei geholfen. In einem Hofe wurden dazu Kisten, Koffer angefertigt; auf der Petronowkastraße wurde das Pflaster aufgerissen, die Schilder der Magazine heruntergenommen. Die Laternen waren zerschlagen; überall herrschte Dunkelheit. Der starke Regen hat niemanden an der Arbeit gehindert; da schleppt einer einen Tisch, der andre ein Fass, der dritte Steine... Plötzlich wird die Straße beleuchtet; auf der Wschodnajastraße ist ein Brandweinladen angezündet. Es soll auch ein Postbureau zerstört worden sein. Alle schreien in einer Stimme: Bomben her, Bomben!

Das Militär schießt ein. 12 Uhr nachts 28. Juni wurde schon drei Stunden auf die Barrikaden geschossen. Die Soldaten schießen nur vorsichtig vorwärts, sie befürchten Explosionen. Sie schießen in die Tore, Türen und Fenster. Auf der Straße ist kein Mensch mehr zu sehen. Jede Sekunde hört man Schüsse, es ist eine wahre Belagerung. Bis 3 Uhr nachts hat das Schießen nicht aufgehört.

Soziale Rundschau.

Die Unterstützungs-Vereinigung des Vereins Arbeiterpresse. Das Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands berichtet: „Am 21. Mai fand die erste Hauptversammlung der Unterstützungsvereinigung der in der modernen Arbeiterbewegung tätigen Angehörigen in Köln a. Rh. statt. Die Entwicklung dieser auf den Beschlüssen des Stuttgarter Gewerkschaftskongresses basierenden Einrichtung ist eine sehr günstige. Vereits mehr als 900 Angestellte der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung, sowie beruflichen Zentralanstalten der Arbeiter gehören als Mitglieder an, und trotz ihres kaum dreijährigen Bestehens konnte dieselbe schon eine Anzahl Witwen und Hinterbliebene durch Gewährung von erheblichen Unterstützungen vor dem Verfall in die größte Not bewahren. Wenn trotzdem die Verhandlungen der Hauptversammlung geleitet waren von dem

Verbreiten, die finanziellen Grundlagen der Vereinigung möglichst sicher zu stellen und die anfangs unter dem Zwange der Notwendigkeit baldiger Hilfe etwas niedrig bemessenen Sarensfristen zu erhöhen, so wird dies gewiß die Willigung aller in die Zukunft bildenden Mitglieder finden. Es wurde für das bisher vom Tage des Eintritts ab gewährte Sterbegeld eine einjährige Sarenszeit und anstatt der einjährigen Sarens für Witwen- und Waisen-Unterstützung eine solche von dreijähriger Dauer eingeführt, mit der mildernden Wirkung, daß nach einjähriger Mitgliedschaft die Hälfte der vorgesehenen Unterstützungssätze gewährt werden kann. Abgelehnt wurde die Gerabückung der Altersgrenze für Waisenunterstützung vom 18. auf das 16. oder 17. Lebensjahr. Im Falle des Ablebens vor Ablauf einer einjährigen Mitgliedschaft erhält die Witwe anstatt des bisher gewährten Sterbegeldes die persönlich geleisteten Beiträge des Mitglieds zurück. Eine Reihe weiterer Beschlüsse betreffen die Verwaltung, den Eintritt und Ausschluß usw. Hoffen wir, daß die in Köln gefassten Beschlüsse dazu beitragen, daß die Unterstützungsvereinigung dauernd imstande ist, ihre hohen Aufgaben zu erfüllen.

Der Nutzen verkürzter Arbeitszeit im Bergbau. Einen höchst wertvollen Beleg dafür, daß die Verkürzung der Arbeitszeit der Produktion zugute kommt liefert ein eben erschienenener statistischer Bericht über die Durchschnittsleistungen der Grubenarbeiter des Ostrau-Karwiner Steinkohlenreviers (Ostereichisch-Schlesien und Mähren) in den Jahren 1901 bis 1904. Im Jahre 1901 war die Schichtzeit der Grubenarbeiter bei der Mehrzahl der Betriebe des bezogenen Reviers eine zehnstündige (ausschließlich der Ausfahrt); nur ein Betrieb hatte achtstündige Schichtzeit. Im Jahre 1902 kam nun bei allen Betrieben die durch das Gesetz vom 27. Juni 1901 für die in der Grube beschäftigten Arbeiter vorgeschriebene neunstündige Gesamtschicht einschließlich der Ein- und Ausfahrt zur Einführung. Im Hinblick auf diese Verkürzung der Schichtdauer der Grubenarbeiter wurde nun im Auftrag der Regierung die Höhe der Arbeitsleistung in der Zeit vor und nach Durchführung der Schichtverkürzung untersucht. Wenngleich nun, wie der amtliche Bericht mit Recht hervorhebt, eine mit der Verkürzung der Arbeitszeit verbundene Verringerung der Leistung nicht ohne weiteres auf Rechnung der ersten gesetzt werden darf, da außer der Arbeitsdauer auch noch andere Faktoren auf die Arbeitsleistung Einfluß haben, so steht doch andererseits unumstößlich als Tatsache fest, daß nach den einwandfreien Untersuchungsergebnissen im mährisch-schlesischen Kohlengebiete die Gerabückung der Arbeitszeit für die Produktion von Vorteil gewesen ist, wie aus nachsichender Zusammenstellung ersichtlich ist: Es betrug die Leistung pro Grubenarbeiter (d. h. für die gesamte Vorgesellschaft einer Grube: Bauer, Förderer und sonstige untertags beschäftigte Arbeiter) in Meterzentner:

Table with 4 columns: Year (1901, 1902, 1903, 1904) and Production (8,46, 8,48, 8,60, 8,85).

Dabei ist zu beachten, daß die Absatzverhältnisse des Jahres 1901 nach Angabe des Berichtes sehr günstige waren, d. h. daß die Arbeiter besonders angetrieben wurden, indes im Jahre 1902 eine wirtschaftliche Depression eintrat, die auch in den folgenden Jahren anhielt, so daß zahlreiche Feiertage (1903 an 671, 1904 an 809 Tagen) eingeleitet werden mußten. Im Jahre 1901 wurden bei einer Gesamtarbeiterzahl von 80 809 (ober- und untertags beschäftigte) 7 308 687 Schichten verfahren und 62 544 584 Meterzentner mit einem Werte von 62 243 108 Kronen geleistet; im Jahre 1904 war die Arbeiterzahl auf 87 048, die Zahl der Schichten auf 8 040 828, die Förderung auf 61 808 411, und der Wert auf 64 611 088 Kronen gesunken. Trotzdem aber stieg in diesem Zeitraum die Leistung pro Grubenarbeiter von 8,46 auf 8,85 Meterzentner. Gibt es einen schlagenderen Beweis dafür, daß die Verkürzung der Schichtdauer im Bergbau trotz widriger Verhältnisse im übrigen den Arbeiter zu höheren Leistungen befähigt? Und sollte man nicht diesen „schlagenden Beweis“ auch den hundertjährigen Grubenmagazinen im Deutschen Reich und ihren Helfershelfern im preussischen Abgeordnetenhause applizieren können? Die österreichische Regierung wird diese höchst dankenswerten Untersuchungen, die auf Anregung von sozialdemokratischer Seite vorgenommen wurden, in allen Revieren forsetzen. Die Bergarbeiter seien hiermit auf dieses für sie wertvolle Material aufmerksam gemacht. S. K.

Gewerkschaftsbewegung.

Zu den Differenzen zwischen den hiesigen Holzarbeitern und dem Internermerium ist zu berichten, daß Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Organisationsleitungen eingeleitet sind, und weitergeführt werden. Zum Ausstand bei der Firma Dr. Stoll ist zu bemerken, daß der Kampf nach wie vor weiter geführt wird. Zu den schon angeführten Arbeitswilligen haben sich in der letzten Woche noch die bis jetzt im Holzarbeiterverband organisiert gewesenen Tischler Heinke und Maschinenerbeiter Göhe gefunden, bei letzterem ist die Handlungsweise besonders bedauerlich, weil er noch von seinen früheren Berufskollegen, den Steinmetzen, mit anderweitiger Arbeitsgelegenheit unterstützt wurde. Trotzdem nun von den 52 im Streik getretenen Arbeitern 8 abtrünnig wurden und Herr Stoll auch sonst den Betrieb besetzt hat, ist die Situation keineswegs ungünstig, das beweisen die Arbeitsleistungen, die sich jetzt im Betrieb zeigen. Die Anwerbung leistungsfähiger Arbeiter wird ständig durch Inserate versucht, gelingt aber nur sehr schwer.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Wie ein Mensch aus höheren Regionen, der sich bescheidenlich herabläßt, mit niederen Erdgeborenen zu verkehren, so ging Diethelm durch Buchenberg; er hatte mit fürstlichen Personen, mit hohen Staatsmännern verkehrt, und ein Staatsanwalt — denn das war er geworden — war sein Schwiegerohn! Es dünkte ihn wie ein Traum, daß er sein einziges Kind einst einem armen Schäfer hatte geben wollen. Wenn er seiner Tat gedachte, war sie ihm wie längst abgetan, und die Gunt der Großen, denen er so nahe gestanden, erschien ihm als Schild und Schirm, daß nie mehr auch der leiseste Verdacht sich gegen ihn erheben dürfte. Wenn der Elfwagen durch das Dorf fuhr und bald darauf Briefe kamen, sah Diethelm immer, ob keiner mit einem großen Siegel darunter sei, der ihm einen Orden zubrächte oder irgendeine andere unverhoffte Auszeichnung. Es kamen aber meist Bettelbriefe von allen Orten, von den entferntesten Verwandten, von Schulmeistern geschrieben, die in hochtrabendem Tone den hochverehrten Herrn Better um Gaben und Darlehen baten. Diethelm glaubte genug getan zu haben und ließ sie unbeantwortet. Am erfreulichsten waren noch die Briefe von Franz; zwar waren sie in steifer ungelenker Redeweise, aber diese erschien Diethelm gerade recht schön und erbaulich, und von Brief zu Brief ward die Schrift zierlicher und geläufiger. Diethelm konnte nicht umhin, manche davon, besonders aber auch die Briefe des Staatsanwalts, durch den Better im Waldhorn vorlesen zu lassen. Die Verehrung im Dorfe schien ihm indes doch minder bedeutend, als die in der Stadt sich darsat. Mit Martha, die er nun nicht mehr allein lieb, fuhr er oft dahin, um allerlei Hausrat zu kaufen. Er richtete sich nur notwendig ein, da er ja bald wieder verkaufen wollte.

Alles ließ sich zu größter Veruhigung an, nur Martha war nicht aus ihrer beständigen Trauer und Klümmernis zu reihen, und wenn Diethelm sie damit abwies, sagte sie klagend: „Ich hab' ja sonst niemand, dem ich mein Herz ausschütten kann, und mir bangt vor dem neuen Haus, wo der Medard verbrannt ist.“ Diethelm hörte sie geduldig an, aber dieses ewige Klagen machte ihn stumpf gegen die Vorherjagung der Frau, daß sie den Einzug ins Haus nicht erleben werde. „Nur nicht prophezeien“, war seine beständige Rede, „das ist das Schlimmste, was man tun kann. Ich hab' dir versprochen, daß ich dich nie mehr allein lasse, aber du treibst mich aus dem Haus, wenn du so fort machst.“ Martha hatte in der Tat falsch prophezeit: der Sommer ging zur Rüste, und im Herbst zog sie, abgesehen von ihrem beständigen Leid, wohlverhalten in das wochenlang durchheizte neue Haus ein, und nachdem das erste Mißbefahren überwunden, schien sie sich dessen zu freuen; zumal da Diethelm die junge Frau Kübler mit ihrem Kinde während der Abwesenheit der Franz zu sich ins Haus genommen hatte. Nun erlaubte er sich auch allmählich, seinem Versprechen treu zu werden, und buchstäblich hielt er es doch, wenn er wieder Tag und Nächte über Land blieb: Martha war ja nicht allein, die junge Frau mit dem Kinde war bei ihr. Wenn Martha ihn dennoch an sein Versprechen gemahnte, war er ungehalten und voll Zorn über diese unerträgliche Sklaverei und über dieses ewige Erinnern an ein Versprechen, das er schon von selbst halte und viel lieber, wenn er nicht daran gemahnt werde. Er blieb nun mehr als gewöhnlich zu Hause, und jetzt erkannte er deutlich, was er schon oft flüchtig wahrgenommen: wenn er im

lebhaften Verkehr mit Menschen, und zwar mit recht vielen war, wie das Frösteln von ihm, in der Einsamkeit aber war es immer wieder da, unabwendbar. Diethelm knirschte über die neue Gefangenschaft, in der er sich befand, und jetzt fiel ihm das Mittel des alten Schäferlein ein. Er kaufte Erlenholz und sagte tagelang, als müßte er sein Brot damit verdienen. Der stolze, in grünen Saffianpantoffeln stolzgerende und alle schwere Arbeit verhöhnende Diethelm war in das Los eines armen Tagelöhners verfallen, aber er war dabei doch froh, denn er fühlte in der Tat eine lange nicht empfundene Wärme; das Holz, das, hausenweise in den Ofen gesteckt, ihn nicht von seinem Frösteln befreit hätte, erwärmte ihn jetzt bei dessen Verarbeitung. Vom Morgen bis zum Abend arbeitete er im Schuppen und lauschte dann oft selbstbergessen den wunderlichen Tönen der Säge; wie das klingt und schrillt beim ersten Einschnitt und dann zum Kern des Scheites gelangend so dumpf tönt und wieder ins Schreile, kurzatmig übergeht beim Ende des Durchschnittes. Wochte es aber klingen wie es wollte, wohlige Wärme durchströmte den Körper. Die Leute sagten, der Diethelm sei geizig geworden, seitdem sein Reichtum gestiegen sei; er ließ sich diese Redrede, die ihm wieder zukam, gern gefallen, denn auch im Geiz liegt ein gewisser Ruhm, da seine unbezweifelte Voraussetzung der Reichtum ist. Wenn er manchmal einen Tag in seiner mühseligen Arbeit aussetzen wollte, kam wiederum das Frösteln über ihn, als wollte sich alles Zurückgedrängt auf einmal geltend machen; er mußte auf neue wieder Willen an die unscheinbare und doch so mühselige Arbeit, als hätte ein Zauber ihn darin festgebannet. Es half nichts anderes. Da kam ein neues Ereignis, das ihn von dieser Arbeit und seiner häuslichen Gefangenschaft befreite, ohne daß Martha zu einer Einsprache berechtigt war. (Fortsetzung)